

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 13 (1918)
Heft: 12

Artikel: Die militärische Jugenderziehung abschafft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und gut bezahlen würde; aber, aber — der Respekt vor dem Privateigentum, vor dem Besitz der Reichen! Da liegt's, daß nicht geholfen werden kann! Gewiß, der gebildete Bourgeois und gar die gebildeten, sentimentalischen Damen tragen ihre Selbstsucht nicht offen zur Schau. Im Gegenteil, sie verdecken sie mit der schmiedesten Heuchelei und weichen, sammelweichen, schönen Phrasen. Als ob den Proletariern damit gedient wäre, wenn sie ihren selbstgefälligen, pharisäischen Wohltätigkeitsstiel an ihnen üben und vor aller Welt als gewaltige Wohltäter der Menschheit dastehen können, wenn sie den Ausgejogten den hundertsten Teil dessen wiedergeben, was ihnen zukommt! Wohltätigkeit, die den, der sie gibt, mehr entmenscht, als den, der sie nimmt, Wohltätigkeit, die den Betretenen noch tiefer in den Staub tritt, weil er auf seinen Anspruch an die Menschheit verzichten soll, weil er erst um ihre Gnade betteln muß, ehe sie die Gnade haben, ihm durch ein Almosen den Stempel der Entmenschung auf die Stirne zu drücken."

„Gewiß, ich gebe ohne weiteres zu, daß, wenn man sich die Umstände ins Gedächtnis zurückruft, unter denen die meisten Arbeiter leben, wenn man bedenkt, wie gedrängt ihre Wohnungen sind, wie Kranke und Gesunde in einem Zimmer schlafen, so muß man sich oft wundern, daß eine ansteckende Krankheit nicht noch mehr verbreitet ist. Und wenn man bedenkt, wie viele von jedem ärztlichen Rate verlassen und mit den gewöhnlichsten hygienischen Vorschriften unbekannt bleiben, so erscheint die Sterblichkeit noch gering an Zahl.“

„Zugeben müssen Sie mir auch, daß die Vernachlässigung, zu der die große Masse der Arbeiterkinder verurteilt ist, unvertilgbare Spuren hinterläßt und die Schwächung der ganzen arbeitenden Generation zur Folge hat. Hinzu kommt die ungeeignete Kleidung und die gesteigerte Unmöglichkeit, sich vor Erfältungen zu schützen, die Notwendigkeit zu arbeiten, so lange die Unmöglichkeit es eben erlaubt, und die im Krankheitsfalle gesteigerte Not der Familie, da werden Sie zugeben, daß Sie mit Ihren besten Ratschlägen und Ihren besten medizinischen Rezepten nicht helfen, nicht dauernd heilen können, weil Sie die Leute nicht aus ihrer Notlage, aus ihrer armelosen Umgebung befreien können.“

„Ja, aber es kommen noch andere Einflüsse hinzu, die die Gesundheit einer großen Zahl von Arbeitern schwächen; Sie scheinen das ganz zu übersehen: das ist vor allem der Trunk, der Alkoholgenuss.“

„Gewiß. Wer verschafft oder zwingt ihm aber diesen schäblichsten aller Genüsse quasi auf? Wer hat dafür gesorgt, daß sein geselliges Bedürfnis nur in einem Wirtshaus befriedigt werden kann? Die Gleichen sind es, die die schlechteste Baracke, das traurigste Loch als Wohnung für den Arbeiter gut genug finden, die Arbeiterwohnungen mit so kleinen Räumen schaffen, daß er und seine Familie sich darin kaum bewegen können, die Gleichen, die seine Nerven und Muskeln durch allzulange Arbeitszeiten überspannen, die Gleichen, die seiner Existenz die Unsicherheit geben, die Gleichen, die durch Klimbim aller Art, durch Anreize der niedersten Instinkte ihn ins Wirtshaus locken, die dafür sorgen, daß er an keinem andern Ort seine Freunde treffen könnte — es sind die Kapitalisten, die mit dem Alkoholkapital so viel Profit herauszuschlagen, wie sonst aus keinem Konsum. Ich weiß, Sie sind Abstinenz, Alkoholgegner; aber wirksam können Sie dieses Krebsbissel doch auch nur bekämpfen, wenn Sie den Urhebern auf den Leib rüden, wie wir, die klassenbewußten organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen. Ein Heiland allein kann hier, wie dort nichts ausrichten; heilen und helfen kann sich nur die Arbeiterschaft, das Proletariat selbst, wenn es sich einmal nicht mit leeren Versprechungen abspeisen läßt, wenn es sich selbst aus seiner unerträglich gewordenen Lage befreit. So ganz friedlich und still wird diese Selbstbefreiung ja nicht vor sich gehen; immerhin wird der Schlachtruf des Schreckens, der auch einmal durch unser Land ertönen mag, nicht so viel Getöse, Gejohre und Weherufe verursachen, wie das Weltgemechel. „Krieg den Palästen, Friede den Hütten!“

Die militärische Jugenderziehung abgeschafft.

Das Militärministerium für Bayern hat im Einverständnis mit dem Staatsministerium des Innern mit dem Staatsministerium für Unterricht und Kultus die sofortige Aufhebung der militärischen Vorbereitung der Jugend verfügt. Der Erlass lautet:

„Die für die Kriegsdauer getroffene Einrichtung der militärischen Vorbereitung der Jugend wird aufgehoben. Die Jugendkompagnien werden aufgelöst. Dagegen ist die weitere Tätigkeit

aller privaten Vereine jeder Richtung, die sich ausschließlich der körperlichen, geistigen und sittlichen Erziehung der Jugend und damit der Hebung der allgemeinen Volkskraft widmen, im freien Volksstaate unbehindert. Im jetzigen Augenblick jedoch erfordert das Gemeinwohl, daß diese Vereine die gesamte Jugend — einschließlich jener der früheren Jugendkompagnien — zusammenfassen und dem Dienste für die Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Zahlreiche Arbeiten, zu denen anderweitige Kräfte nicht vorhanden sind, werden dadurch ermöglicht werden.“

Diese Wendung ist besonders erfreulich vom prinzipiellen Standpunkt aus. Umso mehr als es gerade das bisher militärische Deutschland ist, daß hier einen Schritt zur Umkehr macht und das System der Erziehung zur Gewalt durch das der Vernunft und Menschenliebe ersetzt.

Es ist demnach zu erwarten, daß die „fortschrittliche“ Schweiz sich ihres Ruhmes würdig erweist und innerst kurzer Frist die Kadetten- und den militärischen Vorunterricht beseitigt.

Arbeit im Interesse der Zivilisation und des Gemeinwohles hat es auch bei uns genug, so daß eine Arbeitslosigkeit der Herrensöhne wohl kaum zu befürchten ist. Dies umso weniger, als sie nun all ihre Zeit dem Post- und Straßenbahnstudium zu widmen haben.

Unbeabsichtigte Folgen des Generalstreiks.

Der Schweizerische Holzarbeiterverband, man höre und staune, hat das große zürcherische Stadttheater kaput gemacht. So sagt wenigstens der Verwaltungsrat in einer langen Kundgebung an das Publikum. Eingeweihte wissen zwar längst, wie es um das Theater und seine Finanzen stand, hundsmiserabel. Eine elende Defizitwirtschaft herrscht seit Jahr und Tag. Die Zürcher Kunstverständigen hatten Freude an ihrem Theater, bewilligten jahraus und jahrein eine stets höhere Subvention, die letzte im Herbst von 300,000 Franken. Alle diese Geldmittel reichten nicht aus, das immer größer werdende Loch zu stopfen, der Verwaltungsrat wußte nicht ein noch aus, immer mehr ging es auf der schiefen Ebene abwärts. Was tun, wer gibt einen guten Rat, um sich einigermaßen aus der Affäre zu ziehen, um die Mifwirtschaft zu verdecken?

Wie ein rettender Engel kommt der Holzarbeiterverband und der Generalstreik. Nachdem sich das technische Personal, Chor und Ballett schon vor längerer Zeit vereinigt hatten und den Anschluß an einen starken Berufsverband gesucht und gefunden, sah sich auch das Solopersonal veranlaßt, ebenfalls der Gewerkschaft beizutreten. Die Anstellungsverhältnisse der Künstler, die sich als Millionäre, als Fürsten, Könige in den elegantesten Räumen dem Publikum, je nach dem Stück, das aufgeführt wird, zu zeigen haben, sind eigentlich nichts anderes wie moderne Sklaven. Man sehe sich einmal die Verträge der deutschen Bühnen- genossenschaft an, schaudernd wird sich jeder Berufsarbeiter davon abwenden und sich fragen, wie ist es möglich, daß sich ein denkender Mensch so unterwerfen kann! Nur das eine: von Freizügigkeit keine Rede, unmoralisch lange Verträge, stark verklauft. Die Gagen am hiesigen Theater standen in keinem Verhältnis zur Lebenshaltung und den heutigen Lebenskosten. Kurz vor Ausbruch des Streikes schloß sich der Personalverband des Stadttheaters dem Schweizerischen Holzarbeiterverband als Sektion an; es hätte ebenso gut ein anderer Verband sein können (eher der Lebens- und Genüsmittelverband). Galt es doch in erster Linie bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erlangen und da hatte der Verband für das technische, Chor- und Ballett- personal gute Vorarbeiten geleistet. Drei Tage nach Anschluß kam der Generalstreik. Nicht nur für das technische Personal, sondern erfreulicherweise auch für den größten Teil der Künstler war es eine Selbstverständlichkeit, an den gewaltigen Kampftagen der gesamten schweizerischen Arbeiterschaft nicht hinzugehen und dem Bürgertum zum Almüsement zu verhelfen und Komödie zu spielen, dazu waren die vergangenen Tage wirklich zu groß und zu heilig.

An einer der Delegiertenversammlungen der zürcherischen Arbeiterschaft drückte sich ein hervorragender Künstler in ähnlichem Sinne aus, hinzufügend: „Wir üben Solidarität und stehen zu euch, trotzdem ein Rechtsanwalt v. Beust die ängstlichen Gemüter in unseren Reihen abspenstig machen will.“ Inzwischen haben auch 27 Mitglieder des Zürcher Solopersonals den trauringen Mut gefunden, öffentlich im „Tagblatt“ zu erklären, daß sie dem Streik ferne stehen und sich nicht dem Holzarbeiterverband angeschlossen haben. Die Arbeiterschaft wird sich die 27 Ehren-